

GESELLSCHAFT HISTORISCHER NEUMARKT DRESDEN E.V.



Neumarkt-Newsletter Mai 2026 | Rekonstruktion, Wiederaufbau und klassischer Städtebau in Dresden und anderswo

Dresdner Stadtmuseum singt mit aktueller Ausstellung eine Lobeshymne auf den Plattenbau – zu Recht?

Seit ihrer Entstehung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts ist die serielle Großtafelbauweise, besser bekannt als „die Platte“, umstritten. Für die einen ist sie nostalgische Kindheiterinnerung und die Lösung für das Problem der Wohnungsknappheit. Für die anderen ist sie ein ästhetischer Angriff auf unsere Städte und Nährboden für soziale Konflikte. Das Dresdner Stadtmuseum versucht mit seiner aktuellen Ausstellung „Platte OST/WEST. Wohnen und Bauen in Großtafelbauweise“ (28. Februar bis 29. November 2026) das Konzept Plattenbau aus der Mottenkiste des Städtebaus zu holen. Die Ausstellung gibt einen interessanten Überblick über die Entstehungsgeschichte dieser Bauweise und das Denken, welches ihr vorausging. Und sie möchte aufzeigen, wie die damaligen Konzepte auch unsere gegenwärtigen Herausforderungen im Wohnungsmarkt lösen könnten. Vergeblich wartet man beim Gang durch die Ausstellungsräume allerdings auf eine kritische Einordnung der Platte.



Das Stadtmuseum thematisiert den Plattenbau. (Foto: Leon Ferkert)

Die große Zeit des Plattenbaus begann in der ehemaligen DDR mit der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ ab 1971. Die Verfügbarkeit von günstigem Wohnraum wurde zur vordringlichsten Staatsaufgabe. Dafür konnte man auf Konzepte aufsetzen, welche bereits in den Nachkriegsjahren angesichts großflächig zerstörter Innenstädte entstanden waren. Bereits in den 1960er-Jahren erfolgte in der Architektur in Ost wie West ein radikaler Schwenk hin zur internationalen Moderne. Während in Dresden noch Mitte der 1950er-Jahre die sehr ansprechende Bebauung um den „neuen“ Altmarkt entstanden war, wurde nun innerhalb weniger Jahre die Ausschließlichkeit der Funktionalität zur Maxime. Zweifelsohne hatte der Plattenbau zu DDR-Zeiten seine Vorzüge. Schließlich bot er für die damalige Zeit modernen Wohnkomfort, während die Altbausubstanz zusehends vor sich hin bröckelte. Der Verfall der historischen Viertel wie der Dresdner Neustadt zog Menschen aus allen Schichten in die neuen Wohnungen, die soziale Durchmi-

VERANSTALTUNGSHINWEISE

FREITAG, 5. JUNI 2026, 16.00 UHR

GHND-Veranstaltung „BAUTURBO - Planungsbeschleunigung und das endgültige Ende der Baukultur“ und „Droht mit der Finanznot der Kahlschlag in Dresdens Kultur, Sport und Sozialem?“

Ort: Plenarsaal, Dresdner Rathaus, Eingang Goldene Pforte



schung war – auch mangels guter Alternativen – intakt.

Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass die DDR diese Unterschiedlichkeit im Wohnkomfort bewusst herbeiführte. Notwendige Sanierungen an bestehender Bausubstanz wurden unterlassen. Das Regime war weder in der Lage noch willens, die reiche Architekturlandschaft in Sachsen und darüber hinaus zu erhalten, die Konsequenz war der bewusste Verfall. Die Dresdner Neustadt, die Leipziger Südvorstadt und viele andere Viertel, welche heute eine enorme Lebensqualität ausstrahlen, standen 1990 kurz vor dem Abriss. Andere Viertel traf die Abrissbirne, wie in Erfurt, Greifswald oder Bernau großflächig geschehen. Der „Schnörkel“ und „Filz“ der alten Welt musste weichen, für Kultur und Schönheit war kein Platz. Stattdessen sollte in der erdrückenden Monotonie der Planstädte der neue sozialistische Mensch geformt und ideologisch auf Linie gebracht werden. Die verbliebenen Plattenbauviertel stehen bis heute stellvertretend für die politische Ideologie der DDR. Ist das wirklich erhaltenswert? Die Ausstellung im Stadtmuseum geht darauf ein, wie Kritik an der neuen Bauweise unterdrückt wurde. Erst mit dem internationalen Denkmaljahr 1975 setzte langsam ein Umdenken ein, welches in den 1980er-Jahren spannende Mischformen der Plattenbauweise hervorbrachte, etwa im Berliner Nikolaiviertel. Ab den 1990er-Jahren entfernte sich das Bauen zunehmend wieder von den Großwohnsiedlungen und es stellt sich die Frage, was von der Platte geblieben ist.

Nach der Wiedervereinigung verloren die großen Plansiedlungen in rapider Geschwindigkeit an Attraktivität. Mit den großflächigen Sanierungsprogrammen für die ostdeutschen Altstädte und Gründerzeitviertel wurde die bestehende Substanz plötzlich wieder attraktiv. Neubauten überboten nun den Komfort der Platte und lockten gleichzeitig mit mehr Individualität. Gegen die Lebensqualität neu erstrahlender Altbauten hatte die Platte keine rechte Chance. Was folgte, war eine Abstimmung mit den Füßen. Wer es sich leisten konnte, zog weg. Heute sind die Dresdner Planviertel Prohlis und Gorbitz die Areale der Stadt mit dem größten Leerstand und den günstigsten Mieten. Was manch einer nun versucht, in Form von „bezahlbarem Wohnraum“ als vermeintlichen Wert zu euphemisieren, ist in Wirklichkeit ein Beleg für die Unbeliebtheit dieser Viertel. Das Entstehen von Ghettos, sozialen Brennpunkten und Konflikten ist die logische Folge und verstärkt noch den Abwanderungseffekt. Heutzutage sind die Großwohnsiedlungen von Dresden über Berlin bis München städtebauliche und soziale Problemfälle.

Genau hier verlieren sich die Macher der Ausstellung bedauerlicherweise zu sehr im Romantisieren. Es werden die üblichen modernistischen Narrative bemüht, wonach die Platte völlig zu Unrecht von Vielen kritisch wahrgenommen werde. Noch immer habe der Plattenbau „ein negatives Image“. Hier müsse „die Akzeptanz verbessert werden“. Dem ist in aller Deutlichkeit zu entgegnen: So spricht ein Plattenbau-Romantiker, kein pragmatischer Stadtplaner. Wenn ein Produkt auf dem Markt nicht funktioniert, muss der Hersteller das Produkt verändern, nicht der Kunde sein Kaufverhalten. Das Konzept serielle Planstadt ist gescheitert, auch, weil es letztlich am Menschen und seinen Bedürfnissen vorbei geplant ist. Der Mensch sucht in seinem Zuhause einen beschaulichen Rückzugsort, keine Massenabfertigung mit Kaninchenstall-Flair. Er sucht Individualität und Verwirklichung, was sich mit zehn Eingängen à 200 Personen schwer umsetzen lässt. Offen bleibt die Frage, ob die Platte als Konzept überhaupt jemals intrinsisch funktioniert hat. Oder ob sie nicht vielmehr ein Produkt ihrer Zeit war, welches unter bestimmten politischen Gegebenheiten bewusst erzeugt wurde. Andere Wohnformen haben sich im Laufe der Zeit schlichtweg als funktionaler und vor allem beliebter erwiesen. Die Gründerzeitviertel der Jahrhundertwende etwa benötigen bis heute keine Image-Kampagne, keine „Verbesserung der Akzeptanz“. Sie wirken für sich von ganz allein und sind in nahezu jeder Großstadt der „place to be“. Und das, obwohl bereits sie die Antwort der damaligen Stadtplaner auf das explosionsartige Wachstum der Städte im späten 19. Jahrhundert waren.

Der Mangel an Wohnraum war damals noch viel erheblicher als heute, dennoch entstanden Wohnviertel von höchster städtebaulicher Qualität. Grün, durchmischt, lebenswert. Es bleibt zu hoffen, dass die Politik

in ihren aktuellen Bestrebungen zur Beschleunigung der Bautätigkeit in Deutschland („Bauturbo“) die richtigen historischen Vorbilder wählt und nicht die Fehler der 1970er-Jahre wiederholt. Der Knappheit von Wohnraum werden wir nicht abhelfen, indem wir die sozialen Brennpunkte von morgen erschaffen. Genau diesen Fragen wird sich auch unsere Jahresveranstaltung am 5. Juni im Plenarsaal des Dresdner Rathauses widmen, zu der wir Sie herzlich einladen. LF

Einladung: Jahres-Veranstaltung der GHND am Freitag, 5. Juni

Die GHND lädt herzlich zur Jahres-Veranstaltung am Freitag, 5. Juni, in den Plenarsaal des Dresdner Rathauses ein: In drei Podiumsrunden diskutieren wir ab 16 Uhr die Beschleunigung von Bauverfahren im Rahmen des „Bauturbo“ und die Frage, wie Dresdens Kultur, Sport und Soziales in Zeiten knapper Kassen erhalten und gleichzeitig die Innenstadtentwicklung vorangebracht werden kann.

Ablauf:

ab 16 Uhr: 1. Teil: BAUTURBO - Planungsbeschleunigung und das endgültige Ende der Baukultur oder Wie können „normale“ Genehmigungsverfahren im 26er-Ring beschleunigt und die Innenstadtentwicklung schneller voran gebracht werden?

Impulsreferat: Investor Frank Wiessner: Vorstellung des Projektes Wiederaufbau Narrenhäusel
Impulsreferat: Baubürgermeister Stefan Kühn: Projekte mit und ohne Bauturbo der LHD (u.a. Königsufer, Hotel Stadt Rom, Carolabrücke, Terrassenufer-Ost, St. Petersburger Straße)

1. Podiumsdiskussion mit:

Baubürgermeister Stefan Kühn - Zusage

Vertreter der IHK Dresden - angefragt

Vertreter der HWK Dresden - angefragt

Bauherr Frank Wiessner - Zusage

Vorsitzender Gestaltungskommission DD a. D., Prof. Jürg Sulzer - Zusage

Stellv. Vorsitzender Stadtgestalter Dresden - Vertretung von zwölf Investorenfirmen in Dresden, Jochen Lagerein - Zusage

Pause 18 Uhr

ab 18.20 Uhr: 2. Teil: Droht mit der Finanznot der Kahlschlag in Dresdens Kultur, Sport und Sozialem? Welche Ziele haben Priorität: Prestige-Objekte und/oder Innenstadtentwicklung?

Wie schaffen wir den Einklang der geplanten Projekte wie u. a. Carolabrücke, Robotronkantine, Fernsehturm und Buga und den Bestandserhalt mit den vorhandenen Finanzen. Kann eine weitere Verdichtung der Innenstadt nicht auch Teil der Lösung sein?

2. Podiumsgespräch

mit Prof. Jürg Sulzer, Vorsitzender 2017 - 2022, Gestaltungskommission Dresden - Zusage

mit Prof. Wolfgang Lorch, Vorsitzender 2023 - heute, Gestaltungskommission Dresden - Zusage

3. Podiumsdiskussion

mit den Sprechern der Fraktionen zu Finanz- und Baupolitischen Fragen - angefragt, z. T. Zusagen aus den Fraktionen

Ende gegen 20.30 Uhr

Moderation: Dr. Sebastian Meyer-Stork

Die Veranstaltung ist kostenfrei. Gern können Sie uns zur Deckung der Unkosten eine Spende überweisen.

Die Sächsische Zeitung (21.5.26) fasst die geplanten Abläufe für den Bau der neuen Carolabrücke zusammen. Demnach müssen die vier beauftragten Büros ihre Entwürfe bis zum 26. Mai, 9 Uhr, abgeben: die Arbeitsgemeinschaft FHECOR Deutschland und Planungsgesellschaft TSSB, das Ingenieurbüro GRASSL, von Leonhardt, Andrä und Partner Beratende Ingenieure VBI sowie der Schüßler-Plan Ingenieurgesellschaft. Am selben Tag stellt das Begleitgremium ab 10 Uhr die Entwürfe vor und prüft, ob Vorgaben wie der Kostenrahmen von 140 Millionen Euro und die Umsetzbarkeit als Ersatzneubau eingehalten sind, danach informiert die Stadt am späten Nachmittag die Öffentlichkeit. Folgende Fachexperten um Prof. Steffen Marx bewerten die Beiträge am 5. Juni: Gero Marzahn vom Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, Johann Kollegger (Professor für Betonbau an der TU Wien), Thorsten Helbig (Professor für Tragwerkslehre und Baustoffkunde in Darmstadt), Wolfgang Lorch, (Architektur-Professor Darmstadt und Mitglied der Gestaltungskommission), Thomas Will (Professor für Denkmalpflege an der TU Dresden), der Vorstandsvorsitzende der Bundesstiftung Baukultur Reiner Nagel, Wolfgang Sonne (Stadtbaukunst-Professor TU Dortmund), die Präsidentin der Deutschen Akademie Städtebau und Landschaftsplanung Monika Thomas sowie Jan L. Vitek (Professor für Mathematik und Physik in Prag und Gastprofessor für konstruktiven Ingenieurbau und Bauinformatik an der Humboldt-Universität). Ihre Beurteilung wird dem Bauausschuss am 10. Juni erklärt. Ab 13. Juni beginnt im Stadtforum die öffentliche Vorstellung mit einer Auftaktveranstaltung, die Ausstellung läuft vom 15. Juni bis 17. Juli. Am 17. Juni ist ein Bürgerdialog vorgesehen, außerdem gibt es betreute Zeiten und „Brückencafés“ am 24. Juni, 1. und 8. Juli jeweils 16–18 Uhr. Die Stadt startet vom 13. Juni bis 17. Juli die digitale Umfrage „carolaVote“, mit der Interessierte die vier Entwürfe nach Kriterien bewerten und nach Beliebtheit ordnen können. Parallel läuft eine Kinder- und Jugendbeteiligung mit Projekttagen für Schulen. Die Ergebnisse der Beteiligungen sollen am 7. August vorgestellt werden. Am 18. August fasst das Begleitgremium Expertinnen-, Bürger- und Gremienergebnisse zu einer Gesamtmeinung und einem Ranking zusammen. Auf dieser Basis erstellt die Verwaltung eine Empfehlung für den Stadtrat. Nach Beratungen der Stadtbezirksbeiräte und der Ausschüsse am 2. September entscheidet der Stadtrat am 3. September, welches Team den Zuschlag erhält. Zur politischen Debatte gehört auch die Diskussion über Fahrspuren, etwa unter dem Stichwort „Mehr Flexibilität“, sowie eine präsentierte Simulation mit zwei Fahrspuren. JHP

Semperoper: Wettbewerb für neues Funktionsgebäude bis September

Das denkmalgeschützte Funktionsgebäude der Semperoper ist nach über vierzig Jahren Dauerbetrieb deutlich verschlissen und benötigt eine umfassende Sanierung. Da der Spielbetrieb während der Arbeiten aufrechterhalten werden soll, ist geplant, in unmittelbarer Nähe zur Oper ein provisorisches, neu zu errichtendes Haus zu bauen, das nach Abschluss der Sanierung zum Ballettzentrum umgebaut werden soll. Als Standort ist der angrenzende Zwingerpark vorgesehen, woraufhin erhebliche Bedenken laut wurden, weil alte Bäume gefällt und ein Weg verlegt werden müssten. Kritik kam aus dem Stadtrat sowie von Landtagsabgeordneten und Denkmalpflegern. Wie die Sächsische Zeitung berichtet (19.5.26), wurden in Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Stadtplanungsamt Abmessungen von 26 mal 26 Metern Grundfläche und 18,60 Metern Höhe festgelegt. Derzeit läuft ein Architektenwettbewerb, die Entscheidung ist für September vorgesehen, dann sollen auch Visualisierungen vorgelegt werden, so ein Sprecher des Sächsischen Immobilien- und Baumanagements. Zum Baubeginn, den Kosten und dem Fertigstellungstermin könne man erst nach abgeschlossener Planung und Genehmigung Aussagen treffen, heißt es weiter. Semperoper-Intendantin Nora Schmid schreibt, der Neubau werde „so gedacht sein, dass er im Einklang mit seiner Umgebung steht: mit Materialien, die Bestand haben, mit Lösungen, die Energie klug nutzen, und mit einer Bauweise, die Verantwortung für kommende Generationen übernimmt“. JHP

Die nordkorsische Stadt Bastia entstand im späten 14. Jahrhundert als genuesische Festung und Hafenstadt und als Antwort auf die aragonische Präsenz auf Korsika. Sie entwickelte sich in den folgenden Jahrhunderten zu einem wichtigen militärischen und wirtschaftlichen Stützpunkt im



Auch im Winter schön: die Place Saint-Nicolas in Bastia. (Foto: Dany Tolenga, CC BY-NC-ND 2.0)

Norden der Insel. Unter genuesischer Verwaltung bildete die Garnisonstadt den Knotenpunkt für Handel und Kontrolle, wobei Hafenanlagen und Befestigungen das Stadtbild prägten. Im 16. und 17. Jahrhundert griffen vor allem Frankreich, das Osmanische Reich in Koalition mit Frankreich und England in korsische Angelegenheiten ein. Hinzu kamen lokale korsische Feldherren und italienische Mächte, namentlich Genua, als Herrscher über Bastia und gelegentlich spanische/aragonische Interessen im Mittelmeerraum. Im 18. Jahrhundert führten Spannungen zwischen der genuesischen Administration und der einheimischen Bevölkerung zur großen Erhebung von 1729 und zu weiteren Unruhen, die ganz Korsika erschütterten. In jener Zeit gewann Bastia an Bedeutung als Ausgangspunkt ausländischer Interventionen und als wirtschaftliches Zentrum trotz schwerer fiskalischer Belastungen durch Genua. Mit dem Ende der genuesischen Vorherrschaft und der französischen Einbindung veränderte sich die Rolle der Stadt erneut, die phasenweise Präfektur war und später Unterpräfektur blieb. Das 19. Jahrhundert brachte Modernisierung, Hafenbauten und erste industrielle Anlagen. Während des Zweiten Weltkriegs erlebte Bastia die italienische Besatzung und schwere Bombardierungen, bevor die Stadt 1943 durch alliierte und französische Truppen befreit wurde. In der Nachkriegszeit wandelte sich Bastia zunehmend zu einem Verwaltungszentrum und touristischen Ziel. Seit den 1970er Jahren ist Bastia Hauptstadt des Departements Haute-Corse und profitiert zugleich vom wachsenden Fremdenverkehr.

Die Place Saint-Nicolas liegt unmittelbar gegenüber dem Handelshafen. Ursprünglich war das Gelände ein offenes Feld neben dem Gouvernementspalast, das im Lauf des 18. Jahrhunderts zur Promenade umgestaltet wurde. Im 19. Jahrhundert prägten städtebauliche Eingriffe den Platz, ein Meeresschutzwall wurde errichtet und beim Ausbau von Verkehrs- und Tunnelprojekten wie dem Turretta-Eisenbahntunnel wurde das ausgehobene Material genutzt um die Fläche zu vergrößern. Die Anlage erhielt Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Promenadencharakter, als Platanen und zahlreiche Palmen gepflanzt wurden. Auf der Place Saint-Nicolas stehen mehrere bedeutende Bauwerke und Denkmäler: Das Kriegerdenkmal von Louis Patriarche erinnert an die Opfer der Aufstände des 18. Jahrhunderts. Die Napoleonstatue von Lorenzo Bartolini, die 1854 aufgestellt wurde, verweist auf die historischen Verflechtungen zwischen der Insel und dem französischen Staat. Der 1908 errichtete Musikpavillon wurde jüngst restauriert und dient weiterhin als kultureller Treffpunkt. Entlang der Platzränder zeugen die Palazzi vom Handelswohlstand, so zum Beispiel der Palazzu Roncajolo der in den 1850er Jahren von einer Familie gebaut wurde die ihr Vermögen im Handel zwischen Marseille und Venezuela erworben hatte und der Palazzu Agostini, sowie der Palazzu Fantauzzi, die ebenfalls architektonische Zeugnisse jener Handelselite sind. Heute ist die Place Saint-Nicolas mit ihrer Länge von rund 280 Metern und einer Breite von etwa 80 Metern Treffpunkt für Märkte kulturelle Veranstaltungen und das tägliche Leben der Bürgerschaft.

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden!

Unser Verein finanziert sich ausschließlich durch Spenden, das gewährleistet unsere Unabhängigkeit. Nur durch Ihre großzügige Unterstützung ist es uns gelungen, dass der Dresdner Neumarkt heute wieder ein Anziehungspunkt für Menschen aus Sachsen und aller Welt geworden ist. Nun steht eine weitere Herausforderung an: der Neustädter Markt! Helfen Sie uns, auch diesen Platz aufzuwerten, indem wir die historische Situation zur Richtschnur der kommenden Entwicklung machen. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit einer Spende! Vielen Dank!

Spendenkonto:

IBAN DE82 8505 0300 3120 1303 10

OSDDDE81XXX

Ostsächsische Sparkasse Dresden



Herausgeber:

Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V.,
Töpferstraße 6, 01067 Dresden

Redaktion:

John Hinnerk Pahl, Dr. Stefan Hertzog, Martin Trux

Spendenkonto:

Ostsächsische Sparkasse Dresden

IBAN: DE82 8505 0300 3120 1303 10

BIC: OSDDDE81XXX

Fragen zu den Nutzungsrechten der Fotografien richten Sie bitte an info@neumarkt-dresden.de